

GRUNDSÄTZLICHES ZUR ÜBERLIEFERUNG,
INTERPRETATION UND EDITION
VON NEIDHART-LIEDERN

Beobachtungen, Überlegungen und Fragen,
exemplifiziert an Neidharts Lied von der „Werltsüeze“
(Hpt. 82,3 = WL 28)

von Ingrid Bennewitz-Behr, Münster (Transkriptionen) und Ulrich Müller,
Salzburg (Kommentar)

Abstract

Am Beispiel des sog. Winterliedes 28 wird gezeigt, wie unverzichtbar es – entgegen der üblichen Praxis – für die Interpretation eines Neidhart-Liedes ist, von der tatsächlichen Überlieferung in den Handschriften auszugehen. Im vorliegenden Fall geben die drei Hss. R, C und c drei unterschiedliche Versionen mit jeweils verschiedenem Strophenbestand. Dargelegt wird ferner die (derzeit) weitgehende Unmöglichkeit, angeblich „Echtes“ von angeblich „Unechtem“ zu unterscheiden. Abschließend wird auf die daraus sich ergebenden Konsequenzen für die neue, in Arbeit befindliche Neidhart-Edition verwiesen. Die Ausführungen sind mit Absicht in ihrer Diktion zugespitzt.

The example of the so-called Winterlied 28 serves to show how indispensable it is – contrary to common practice – for the interpretation of a Neidhart poem, to take as a starting point the actual material that has been handed down in the manuscripts. In the case in point the three manuscripts, R, C and c, give three different versions, each with a different number of verses. It is further shown that it is (at present) almost impossible to distinguish supposedly “genuine” material from supposedly “false” material. In conclusion, the consequences of this for the new edition of Neidhart, which is in preparation, are mentioned. The article has deliberately been formulated in a pointed style.

Vorbemerkung: Der folgende Text entspricht im wesentlichen dem Referat, das wir beim Festkolloquium zum 75. Geburtstag von Hugo Moser vorgetragen haben, allerdings erweitert um erläuternde Anmerkungen. Er gehört in den Zusammenhang des Salzburger Editionsprojektes zu Neidhart¹ und spiegelt die Meinung aller drei Beteiligten² wider

¹ Vgl. dazu: Ulrich Müller: Überlegungen zu einer neuen Neidhart-Ausgabe, in: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976, hg. von Alfred Ebenbauer u. a., Wien 1977, S. 136–151; Franz Viktor Spechtler: Lieder und Varianten. Zum derzeitigen Stand des Salzburger Neidhart-Projektes, in: Neidhart von Reuental. Aspekte einer Neubewertung, hg. von Helmut Birkhan, Wien 1983 (= Philologica Germanica 5), S. 215–224. – Erschienen sind bisher: Transkription des Frankfurter Neidhart-Fragments O (von Ingrid Bennewitz, in: Sprache – Text – Geschichte, hg. von Peter K. Stein, Göttingen 1980, GAG 304, S. 155–170); die erstmals vollständige Text- und Melodietranskription der Berliner Neidhart-Handschrift c, mgf 779 (von Ingrid Bennewitz-Behr unter Mitwirkung von Ulrich Müller, Göttingen 1981, GAG 356); Hans-

(Ingrid Bennewitz-Behr³, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler) – wenn natürlich auch gelegentlich hinsichtlich der Schwerpunkte und Nuancen verschiedene Meinungen bestehen (bestehen müssen!). Wie im Titel angegeben, stammen die Transkriptionen von Ingrid Bennewitz-Behr. Die Ausformulierung der dazugehörigen Bemerkungen – das sei ausdrücklich festgestellt – geht auf das alleinige Konto von Ulrich Müller: Hier sind, um auf

Dieter Mück/Ulrich Müller: Mitteilungen zum Neidhart-Fragment G und zur Handschriftensammlung Grieshabers in der Universitätsbibliothek Freiburg/Br., in: *Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft* 2 (1982/1983), S. 315–323. Innerhalb der Neidhart-Materialien (hg. von Ulrich Müller und Franz Viktor Spechtler, Göppingen 1981 ff., GAG 356 u. a.) befinden sich im Druck: eine Verskonkordanz zur Berliner Neidhart-Handschrift c (1984), eine Transkription der Wiener Neidhart-Handschrift w; im Manuskript abgeschlossen sind die Transkriptionen zu den Handschriften R, d und f sowie zu einigen der Fragmente. – Zur oben erwähnten Transkription des Fragmentes von Hs. O müssen wir eine Korrektur mitteilen, die wir Thomas Klein (Bonn) verdanken: In einer noch nicht publizierten Untersuchung zur Minnesang-Überlieferung im niederdeutschen Raum bestimmt er den Sprachstand des Frankfurter Neidhart-Fragmentes als „hochdeutsch-niederdeutsche Mischsprache“; in der genannten Publikation von 1980 findet sich – in Übereinstimmung mit der traditionellen Forschungsmeinung – die Dialektbestimmung „niederrheinisch“. – Transkriptionsmaterialien aus dem Projekt haben wir zur Verfügung gestellt: Hans-Dieter Mück (Fiktiver Sänger Nithart/Riuwental minus Fiktion = Realer Dichter des Neidhart-Liedtyps?, in: *Neidhart von Reuental* 1983, siehe oben, S. 74–91), Dieter Kühn (Herr Neidhart, Frankfurt/Main 1981; revidierte Auflage: *Liederbuch für Neidhart*, Frankfurt/Main 1983, Insel-Taschenbuch 742 – vgl. dazu Ingrid Bennewitz-Behr in dem oben erwähnten Wiener Sammelband, S. 17–33) und Siegfried Beyschlag (für eine Neidhart-Ausgabe, die demnächst im Artemis-Verlag erscheinen soll). Auf der Basis der oben angeführten Transkription der Hs. c soll 1985/1986 im PAN-Verlag (Wien) eine von Eberhard Kummer gesungene Langspielplatte mit sieben Liedern aus diesem Manuskript publiziert werden.

² Im Zusammenhang des Projektes ist ferner noch entstanden: Ulrich Müller: *Die Kreuzfahrten der Neidharte. Neue Überlegungen zur Textüberlieferung und Textexegese*, in: *Neidhart von Reuental* [vgl. Anm. 1], S. 92–128 (in etwas veränderter Form jetzt auch in dem von Franz H. Bäuml hg. Sammelband der Tagung „From Symbol to Mimesis: The Generation of Walther von der Vogelweide“, Los Angeles, Cal., 1981, der als GAG 368/Göppingen 1984 erschienen ist); ders., *Neidhart („von Reuental“): Probleme der Edition und der modernen Aufführung*, demnächst in: *Studia Musicologica* (Budapest). – Vgl. außerdem Anm. 3.

³ Im Sommer 1984 wurde abgeschlossen: Ingrid Bennewitz-Behr: *Original und Rezeption. Funktions- und überlieferungsgeschichtliche Studien zur Neidhartsammlung R*, masch. Diss. Salzburg 1984 (demnächst im Druck). Manche der hier im folgenden angerissenen Probleme werden – natürlich – auch dort behandelt, ferner auch das hier als Exempel verwendete Winterlied 28; im Sinne der Vorbemerkung (oben S. 52) darf man sich über weitgehende Übereinstimmungen zwischen dort und hier nicht wundern. Wenn nicht anders angegeben, ist bei den folgenden Zitaten diese Arbeit gemeint.

– Unveröffentlicht ist: Ingrid Bennewitz-Behr: *Die Melodieüberlieferung des Frankfurter Neidhart-Fragmentes O* (Ms. germ. oct. 18). *Studien zur Editionsproblematik und Diskussion ihrer Stellung in der Gesamtüberlieferung*, Mag.-Arbeit Münster 1983 (dort findet sich neben einer Melodietranskription von O auch ein Überblick über alle bis 1983 erschienenen Melodie-Editionen zu Neidhart-Liedern).

die Probleme deutlich hinzuweisen und um eine möglichst intensive Diskussion zu erreichen (auf die wir dringend angewiesen sind), gelegentlich die seit der antiken Rhetorik in solchen Kontexten empfohlenen Mittel der Übertreibung, Zuspitzung und Ironie verwendet. Dabei ging es dem Verfasser – auch das sei ausdrücklich gesagt – nicht um persönliche Polemik, sondern um eine möglichst effektive Bewußtmachung der Schwierigkeiten.

I

Die einfachsten Grundsätze scheinen diejenigen zu sein, denen man am schwersten folgen kann. Eine solche grundsätzliche Feststellung hat der Jubilar, zu dessen Ehren wir uns hier zusammengefunden haben, mehrfach formuliert, z. B.: „Sicher bekannt ist uns nur eine mittelalterliche Existenzform (sc. der mittelhochdeutschen Literatur), die der handschriftlichen Überlieferung.“⁴ Mit der von ihm und Helmut Tervooren vorgenommenen Neufassung von ‚Des Minnesangs Frühling‘ (1975) hat er exemplarisch und vorbildlich die Realisierung dieser Maxime demonstriert, so daß die dort enthaltenen Autoren endlich in einer überlieferungsnahen, möglichst wenig subjektiven Edition rezipiert werden können. Andere mhd. Lyriker hatten ein solches Glück noch nicht, und dies gilt ganz besonders für die sog. Großen, also etwa Walther von der Vogelweide⁵ – und Neidhart. Der letztere ist unter den mittelhochdeutschen Lyrikern bekanntlich der sicherlich erfolgreichste und folgenreichste: die handschriftliche Überlieferung seiner Lieder ist außergewöhnlich intensiv; sein Name wurde zu einer Gattungsbezeichnung, und seine Manier wurde offenbar immer wieder nachgeahmt; und als einzigem mhd. Lyriker ist ihm in größerem Maße, wenn auch in starker Verformung, eine gedruckte Primär-Überlieferung (in Gestalt der ‚Neidhart-Fuchs‘-Drucke) zuteil geworden.

Die Textversionen, in denen wir noch heute Neidhart lesen, gehen auf Moriz Haupt (1858) und Edmund Wießner (1933 bzw. 1955)^{5a} zurück. So imponierend diese Editionsleistungen sind, und so wichtige Stationen der Forschungsge-

⁴ Hugo Moser: ‚Lied‘ und ‚Spruch‘ in der hochmittelalterlichen deutschen Dichtung, in: *Wirkendes Wort*, 3. Sonderheft 1961, S. 82–97, dort S. 91; wiederabgedruckt in: Hugo Moser (Hg.): *Mittelhochdeutsche Spruchdichtung*, Darmstadt 1972 (= *Wege der Forschung* 154), S. 180–204, dort S. 195. Die Hervorhebungen finden sich bereits dort.

⁵ Vgl. aber den Beitrag von Christoph Cormeau im vorliegenden Heft.

^{5a} Das Wirrwarr um die Schreibung dieses Namens hat uns Hofrat Dr. Hermann Wießner (Klagenfurt), der jüngere Bruder von Edmund Wießner, freundlicherweise klären helfen: Die Familie hat den Namen stets mit ß geschrieben; in den Taufscheinen des späten 19. Jahrhunderts erscheint die Schreibung „Wiessner“; die Schreibung mit ss (in manchen germanistischen Zitaten) erklärt sich vor allem durch die gelegentliche Schreibung des Namens in Kapitälchen, vor allem auf Titelblättern (so z. B. auch in der 2. Auflage von Haupts Neidhart-Edition), wo ja bekanntlich zwischen ss und ß nicht unterschieden werden kann.

schichte sie bilden⁶, so sicher ist es auch, daß diese Ausgaben den Zugang zur gesamten Neidhart-Überlieferung verstellt und verfälscht haben, durch Weglassungen, Umstellungen, Kompilationen und angebliche Emendationen. Günther Schweikle⁷, Edith Wenzel⁸, Siegfried Beyschlag⁹ und Hans-Dieter Mück¹⁰ haben auf verschiedene bahnbrechende Weise vorgeführt, wie anders sich Neidhart darstellt, wenn man die oben angeführte Maxime ernst nimmt und befolgt. Eine wirkliche Bewußtseinsänderung der Neidhart-Forschung haben sie damit jedoch nicht erreicht; denn diese blieb – um ein auf die Wolfram-Philologie gemünztes Diktum von Joachim Bumke anzuwenden – eine „Folge von Monologen“.¹¹

Dieses Monologisieren zeigt sich in anderer Hinsicht etwa schon in einer solchen Banalität, daß immer noch Sammelbände und Ausgaben erscheinen, die den fragwürdigen Namen „Neidhart von Reuental“ auf dem Titelblatt tragen, und zwar ohne jede Einschränkung.¹² Unser Salzburger Neidhart-Projekt möchte

⁶ Beides sei ausdrücklich festgestellt; und unter diesen Aspekten wäre es eine verlegerische Tat, die Edition von Moriz Haupt – und zwar sowohl in der ersten als auch zweiten, von Edmund Wießner revidierten Auflage – als Marksteine der Neidhart-Philologie wieder nachzudrucken. (Korrekturnotiz: Spätestens 1986 wird ein solcher Nachdruck im Hirzel-Verlag, Stuttgart, erscheinen: Die Lieder Neidharts. Auf der Grundlage der Handschrift R hg. von Moriz Haupt und Edmund Wießner (1958 und 1923). Unveränderter Nachdruck mit einem Nachwort von Ulrich Müller, Ingrid Bennewitz-Behr und Franz Viktor Spechtler.)

⁷ Günther Schweikle: Neidhart: Nû ist vil gar zergangen (Haupt 29, 27), in: Interpretationen mittelhochdeutscher Lyrik, hg. von Günther Jungbluth, Bad Homburg-Berlin-Zürich 1969, S. 247–261; ders., Pseudo-Neidharte?, in: ZfdPh 100 (1981), S. 86–104 [Vortrag auf dem Salzburger Neidhart-Kolloquium 1980]; vgl. ferner ders., Vom Edieren mittelhochdeutscher Lyrik. Theorie und Praxis. Eine Replik, in: PBB 104 (1982), S. 231–255.

⁸ Edith Wenzel: Zur Textkritik und Überlieferungsgeschichte einiger Sommerlieder Neidharts, Göttingen 1973 (= GAG 110).

⁹ Siegfried Beyschlag: Neidhart von Reuental in neuer Sicht, in: Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge 1975, hg. von Leonard Forster und Hans-Gert Roloff, Frankfurt/M. 1976 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik A, 2, 2), S. 369–375; Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergamenthandschriften und die Melodien. Text und Übertragung, Einführung und Worterklärungen. Konkordanz. Hg. von Siegfried Beyschlag. Edition der Melodien von Horst Brunner, Darmstadt 1975.

¹⁰ Hans-Dieter Mück 1983 [vgl. Anm. 1].

¹¹ Joachim Bumke: Die Wolfram-von-Eschenbach-Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie, München 1970, S. 150. – Vgl. auch Anm. 12 und 19.

¹² Spätestens seit Ulrich Gaier: Studien zu Neidhart, Wittenweiler, Brant und zur satirischen Schreibart, Tübingen 1967, sollte dies eigentlich nicht mehr so ohne weiteres möglich sein; bereits Wießner hatte in seinen Editionen (1923 und 1955) nur von ‚Neidhart‘ gesprochen. – Auf einen besonders aparten Fall von ‚Monolog‘ verweist Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 281, Anm. 361, und zwar bei Winterlied 23.

dem Editions-Problem abhelfen, und zwar durch eine vollständige, überlieferungsnahe Edition aller unter Neidharts Namen oder in einem sog. Neidhart-Kontext überlieferter Texte und Melodien. Aus den Überlegungen und Schwierigkeiten dieses Unternehmens soll das Folgende berichten, und zwar am Beispiel des Winterliedes Nr. 28.

II

Das sog. Winterlied 28¹³ ist in den drei Neidhart-Handschriften, also R, C und c überliefert; in c zusammen mit einer Melodie, und zwar – wie bei diesem Autor üblich – mit unterschiedlicher Anzahl und unterschiedlichem Bezug der einzelnen Strophen, ferner mit gelegentlich unterschiedlichem Wortlaut. Die Überlieferungskonzordanz zeigt folgendes Bild (mit Hinweisen auf die Zählungen von Haupt und Wießner):

Überlieferungs- und Editions-konzordanz zum Lied R 13|C 2|c 88:

| R | C | c (mit Melodie) | Hpt. | ATB |
|------|-----------|-----------------|----------|---------|
| 13,1 | 2/11 (I) | 88,1 | 82,3 | WL 28,I |
| 2 | 12 (II) | 2 | 82,15 | II |
| – | 13 (III) | 3 | 82,27 | III |
| – | 14 (IV) | – | 82,39 | IV |
| 3 | 15 (V) | 4 | 83,12 | V |
| – | – | 5 | 83,24 | VI |
| – | – | 6 | p. 211,1 | VIa |
| 4 | 16 (VI) | 7 | 84,8 | VIII |
| 5 | 17 (VII) | 8 | 84,20 | IX |
| – | 18 (VIII) | – | 83,26 | VII |
| – | 19 (IX) | 9 | 84,32 | X |

¹³ Außer in der Diss. von Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3] wurde das Lied in letzter Zeit noch interpretiert von Christelrose Rischer: Zum Verhältnis von literarischer und sozialer Rolle in den Liedern Neidharts, in: Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken, hg. von Christoph Cormeau, Stuttgart 1979, S. 184–210. In dem methodisch sehr anspruchsvollen Aufsatz wird aber auf „die sehr interessante und variante Überlieferung“ (S. 186) aus Platzgründen „nicht eingegangen“ (S. 186); behandelt werden die Winterlieder 23 und 28, und zwar in der Fassung von Wießner-Fischer, wobei im Fall von WL 28 die Überlieferungsverhältnisse wenigstens gelegentlich angedeutet werden, ohne daß aber die einzelnen Handschriften-Fassungen für die Interpretation wirklich herangezogen werden. S. 195 Anm. 15 findet sich der wichtige Hinweis, daß „eine Analyse des Neidhart-Bildes, das die jeweiligen Handschriften überliefern, ... eine lohnende Aufgabe“ wäre; neben der angeführten Arbeit von Hans Becker (Die Neidharte. Studien zu Überlieferung, Binnentypisierung und Geschichte der Neid-

Es ergibt sich: alle drei Handschriften überliefern eine unterschiedliche Anzahl von Strophen; alle zwar in der gleichen Reihenfolge, infolge der unterschiedlichen Lücken aber mit verschiedenem Bezug untereinander. Von den insgesamt 10 Strophen sind niemals alle zusammen überliefert, gemeinsam in allen drei Handschriften nur fünf. Alle drei Handschriften überliefern die Strophen als zusammenhängende Kette, ohne Zwischengliederung (erkennlich an der Farbe der Initialen in C bzw. den Überschriften R und c). Nimmt man nun die obige Maxime ernst, so bedeutet dies für eine Interpretation (und damit auch die Edition):

1. Jede der drei unterschiedlichen handschriftlichen Überlieferungen ist zuerst für sich zu bewerten, und zwar möglichst ohne Eingriffe;
2. keine der überlieferten Strophen ist von vornherein auszuschneiden;
3. erst wenn dies alles keinen erkenntlichen Sinn ergibt, ist man zu Eingriffen in die Überlieferung, zu Umstellungen und Kompilationen berechtigt.

Hier ist nun der Ort zu einem kleinen Exkurs, betreffend die leidige Echtheitsfrage. Eigentlich sollte man meinen, daß für jeden, der aufmerksam lesen kann, zu dieser Frage alles gesagt sei. Günther Schweikle hat in einem Vortrag, gehalten bei unserem Salzburger Neidhart-Kolloquium 1980 und veröffentlicht in der *ZfdPh* 100 (1981)¹⁴, ausführlich dargelegt, daß es bis heute nicht möglich ist, das echte Neidhart-Gut von eventuellen Zu-Dichtungen anderer (den sog. Pseudo-Neidhart) eindeutig und sicher zu unterscheiden. Unser Salzburger Projekt war, dargelegt in unserer ersten Bekundung (1976)¹⁵, von allem Anfang an von einer solchen Unmöglichkeit ausgegangen. Und ein höchst kompetenter, in diesem Zusammenhang sicherlich eher umgekehrt voreingenommener Kenner der Materie hat uns in dieser Überzeugung kürzlich bestätigt: Karl Stackmann, bei der Frauenlob-Edition mit einem vergleichbaren Problem konfrontiert, hat nach Abschluß seiner monumentalen Ausgabe ausgeführt, daß es ihm, nach vielen Jahren intensiver Arbeit und Beschäftigung, nicht mehr bzw. immer noch nicht

harte der Berliner Handschrift germ. fol. 779 (c), Göppingen 1978, GAG 225) kann man dazu jetzt für Handschrift R auf die in Anm. 3 zitierte Diss. verweisen. – Methodisch wichtig ist auch der frühere Aufsatz von Christa Ortman/Hedda Ragotzky/Christelrose Rischer: Literarisches Handeln als Medium kultureller Selbstdeutung am Beispiel von Neidharts Liedern, in: *IASL* 1 (1976), S. 1–29; bei der kurzen Behandlung von WL 28 (S. 19 f.) findet sich in Anm. 17 die auf S. 60 f. dieses Beitrags beschriebene ‚salvatorische Neidhart-Klausel‘, d.h. auch hier werden die handschriftlichen Verhältnisse nicht weiter berücksichtigt.

¹⁴ Vgl. oben Anm. 7.

¹⁵ Vgl. oben Anm. 1, dort S. 142. – Nochmals wiederholt im Vorwort unserer Transkription der Hs. c [vgl. Anm. 1], dort S. V.

möglich wäre, Echtes und angeblich Unechtes sicher zu trennen.¹⁶ Vor diesem Hintergrund erstaunt die Vorgangsweise in den beiden neuesten, 1984 erschienenen Neidhart-Editionen bzw. Editionsbearbeitungen: Paul Sappler, in der 4. Auflage von Wießners ATB-Ausgabe, geht in seiner Einleitung zwar kurz auf das Echtheitsproblem ein¹⁷, zieht aber keine wirklichen Konsequenzen; in mir unverständlichem Optimismus bleibt er beim Alten und Traditionellen, nämlich bei den Echtheitsfeststellungen von Haupt und Wießner¹⁸; und in Helmut Lomnitzers Reclam-Ausgabe (ausdrücklich einer Neubearbeitung hinsichtlich Kommentar und Nachwort)¹⁹ wird das Problem nur ganz kurz erwähnt und ansonsten nicht weiter berücksichtigt.²⁰

¹⁶ Karl Stackmann: Über die wechselseitige Abhängigkeit von Editor und Literaturhistoriker. Anmerkungen nach dem Erscheinen der Göttinger Frauenlob-Ausgabe, in: ZfdA 112 (1983), S. 37–54, bes. S. 40f. („Die ursprüngliche Erwartung – die Erwartung, man könne den Anteil Frauenlobs an der Menge der unter seinem Namen tradierten Texte genau bestimmen – hat sich nicht einlösen lassen“) und S. 53; dort kündigt Stackmann auch an, als „erste und wichtigste Forderung in diesem Zusammenhang“ müsse die Edition der in der Göttinger Ausgabe „ausgeschlossenen Dichtung in – echten oder unechten – Tönen Frauenlobs“ aufgestellt werden. Noch entschiedener äußerte sich Stackmann hierzu anlässlich eines Vortrags in Salzburg zum gleichen Thema (1983); dabei fiel auch sinngemäß die oben paraphrasierte Äußerung. – Wie schon beim Neidhart-Kolloquium in Salzburg (1980) und bei der Wiener Neidhart-Tagung (1982; vgl. dazu den in Anm. 1 zitierten Sammelband, hg. von Helmut Birkhan) zeigte sich auch beim Bonner Kolloquium, daß die Echtheitsfrage bei Neidhart angetan ist, die wohl heftigsten Diskussionen um diesen Autor und sein Werk auszulösen; vgl. dazu unten Anm. 48.

¹⁷ Die Lieder Neidharts. Herausgegeben von Edmund Wießner. Fortgeführt von Hanns Fischer. Vierte Auflage revidiert von Paul Sappler. Mit einem Melodieanhang von Helmut Lomnitzer, Tübingen 1984 (= ATB 44). – Eine erste Kritik an dieser Ausgabe findet sich bei Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 24–28; ausführlicher demnächst im Mittellateinischen Jahrbuch. Vgl. auch Anm. 50.

¹⁸ Besonders auffällig ist dies bei der Auflistung der Überlieferung S. IX–XV, wo nach wie vor geradezu apodiktisch zwischen „echt“ und „unecht“ unterschieden wird. Zu ergänzen ist hierzu noch, daß das dort noch als verschollen verzeichnete Fragment G sich seit 1867 in der UB Freiburg/Br. befindet [vgl. oben Anm. 1]; zwei ‚Neidhart-Funde in Prag‘ wird Vaclav Bok in den von Wolfgang Spiewok hg. ‚Wissenschaftlichen Beiträgen zur deutschen Literatur des Mittelalters‘ (Band 1, Greifswald 1984) vorstellen.

¹⁹ Neidhart von Reuenthal, Lieder. Auswahl mit den Melodien zu neun Liedern. Mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch. Übersetzt und herausgegeben von Helmut Lomnitzer, Stuttgart 1984 (= RUB 6972), dort S. 126. – Die 1. Auflage war 1966 erschienen.

²⁰ Zu diesem Befund würde auch die folgende, nur scheinbare Kleinigkeit passen, daß nämlich Günther Schweikles Darlegung dieses Problembereichs [vgl. Anm. 7] im ansonsten durchaus reichhaltigen Literaturverzeichnis fehlt. Und es ist schließlich nicht nur beleidigte Eitelkeit, wenn wir drei ‚Salzburger‘ mit Verblüffung feststellten, daß unser Editionsprojekt und vor allem unsere Vorüberlegungen sowie unsere Zielvorstellungen in beiden Bänden weder in der Einleitung noch im Nachwort auch nur erwähnt werden; (entsprechend fehlt in dem Reclam-Bändchen im Literaturverzeichnis dann auch die Transkription der Handschrift c durch Ingrid Bennewitz Behr (1981!). – Bezüglich des Reclam-Bändchens

Doch zurück zu Winterlied 28. Allen bisherigen Interpretationen dieses Liedes liegt letztlich die Textfassung von Moriz Haupt zugrunde, die folgendermaßen aussieht: Haupt bewertet (wie von ihm postuliert, aber nicht völlig durchgehalten) alle Strophen aus R als echt, fügt hier – anders als sonst – alle C-Strophen gleichfalls als echt ein, außerdem sogar noch Str. V aus Handschrift c (= 83, 24). Während Haupt diese c-Strophe für sicherlich echt hielt (S. 221 – zu 89, 2), wollte sich Wießner 1923 (S. 282f. zu 82,36) nicht eindeutig festlegen; später²¹ hat er dann diese angezweifelt und die Strophen C 14 und C 18 eindeutig für unecht erklärt.²² Unisono wurde und wird die andere nur in Handschrift c überlieferte Strophe (die ‚Küster‘-Strophe c 88, 6) als unecht angesehen.²³ Die Reihenfolge hat Haupt, wie seine Nachfolger, insofern geändert, als er die ‚Werltsüeze‘-Strophe C 18 hinter der nur in c überlieferten ‚Achtzig-Weisen‘-Strophe (c 88, 5) einfügte, also vor C 16/17 (= R 13, 4/5 = c 88, 7/8) und damit der eindeutigen Reihenfolge dieser Handschrift (C) entgegen. Außerdem hat Haupt das Lied dreigeteilt, nämlich mit einem Einschnitt nach eben dieser ‚Werltsüeze‘-Strophe sowie durch Abtrennung der ‚Vogelhaus‘-Strophe (C 19, c 88,9), also der jeweils letzten Strophe von C und c. So sieht auch die Strophenanordnung und -bewertung bei Sappler aus (außer daß er die ‚Küster‘-Strophe in Unechtheit signalisierendem *Petit-Druck nach Haupt-Wießners Str. 83,24 ‚vorne‘* einfügte). Helmut Lomnitzer dagegen in seiner Reclam-Ausgabe schloß sich der Dreiteilung des Liedes nicht an, folgte aber sonst der Reihenfolge und Bewertung von Wießners ATB-Ausgabe. Nur Karl Credner (1897) und Heinz-Dieter Kivernagel (1969) hatten sich eine eigene Fassung hergestellt; Credner²⁴ schied die Strophen C 14, 18 und 19 (= c 88, 9) als unecht aus, ferner die ‚Küster‘-Strophe (c 88, 6)²⁵, fügte der R-Fassung also nur die Schelt-Strophe C 13 = c 88, 3 ein; Kivernagel²⁶

sei jedoch ausdrücklich angemerkt, daß wir uns der großen Schwierigkeiten durchaus bewußt sind, wenn man als Herausgeber vor der Aufgabe steht, eine Veröffentlichung von 1966 nach so vielen Jahren zu aktualisieren, ohne daß der Verlag einen kompletten Neusatz herstellen muß.

²¹ ZfdA 61 (1924), S. 171; AfdA 53 (1934), S. 119; Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954, S. IX; ATB 44, Tübingen 1955, S. 189, zu 83, 24.

²² ATB 44, Tübingen 1955, S. 189, zu 82, 39 und 83, 36 (= C 14 und 18), jeweils mit Berufung auf Credner [vgl. Anm. 24].

²³ Zwecks besserer Lesbarkeit meiner Ausführungen werde ich die Strophen ab hier gelegentlich durch ein angehängtes ‚Etikett‘ charakterisieren; dies ist jedoch nur als Gedächtnisstütze und keinesfalls als Pauschal-Interpretation der jeweiligen Strophe gedacht! Zur Diskussion um die Echtheit dieser Strophe vgl. Anm. 48.

²⁴ Karl Credner: Neidhartstudien I. Strophenbestand und Strophenfolge, Diss. Leipzig 1897, S. 71f.

²⁵ Hier schließt er sich (was ihm so selbstverständlich ist, daß er es gar nicht eigens ausführt) Moriz Haupt an; auch Kivernagel [vgl. Anm. 26], S. 87 (in der rechten, unteren Tabelle „Herstellungsversuche“) interpretiert dies so.

²⁶ Heinz-Dieter Kivernagel: Die Werltsüeze-Lieder Neidharts, Diss. Köln 1969, S. 83–91.

behielt diese Auswahl bei, machte aber die von Haupt-Wießner vorgenommene Umstellung der Reihenfolge gemäß den Handschriften wieder rückgängig.

Auch hinsichtlich der Textfassung blieb Haupt's Version weitgehend von normativer Vorbildlichkeit, wenn auch Wießner (1955) einige Änderungen, und zwar sowohl zurück zu R (83, 20)²⁷ als auch gegen C in Richtung c (84, 37 f./85, 5)²⁸ vornahm. Wie die Texteingriffe seit Wießner (hier bezogen auf Sapplers Revision) sich hinsichtlich der Handschriften verhalten, ist in der Transkription von Ingrid Bennewitz-Behr angedeutet. Auf jeden Fall zeigt sich hier: Auch diese Textfassung ist aus der gesamten Überlieferung kontaminiert ebenso wie die Reihenfolge.

Natürlich wußten und wissen die Interpreten des Liedes um diese Probleme, ohne aber hieraus wirkliche Konsequenzen zu ziehen. Hier ist nun der Ort zu einer weiteren Abschweifung: In der Neidhart-Philologie gibt es eine ganz spezifische Textsorte, die ich als ‚salvatorische Neidhart-Klausel‘ bezeichnen möchte. Sie findet sich sozusagen überall, bis in die allerneueste Zeit. Diese ‚salvatorische Neidhart-Klausel‘ sieht so aus²⁹: Man weist in einer Anmerkung oder einer einleitenden, zumeist aber recht beiläufigen Bemerkung auf die Probleme der Überlieferung hin, zeigt damit seine Kenntnis der Lage, klammert dann dies im folgenden aus und interpretiert munter die Haupt-Wießnersche Fassung, also nur eine philologische Schreibtisch-‚Konstruktion‘ (keine ‚Rekonstruktion‘).³⁰ Da

²⁷ 83, 20: Der Vers lautete bei Haupt, nach c (*irn synreichen man*): *sinne rîchen man*; Wießner 1955 setzte dafür den Wortlaut von R (*svnden rich man*; vgl. auch C: *sûnderiche man*) wieder ein: *sûnden rîchen man*.

²⁸ 84, 37 f.: *so kônde ðch der selbe vogel singen svsse wîse C |*
so sung Im der vogel gern sein sússe weis c |
 Haupt: *sô kund im der selbe vogel | singen sûeze wîse (nach C) |*
 Wießner 1955: *sô sung im der selbe vogel | gerne sûeze wîse (nach c, aber mit Einfügung von selbe aus C)*
 85, 3: *iemer schone gegen dem meigen C |*
gern horen · in dem mayen c |
 Haupt: *immer schône gegen dem meien (nach C) |*
 Wießner 1955: *gerne hoeren in dem meien (nach c).*
 85, 5: *gûter handelunge wissen ðch die vogel dank C |*
die vogel sagen mit gesangk handelung danck c |
 Haupt: *guoter handelungen wîzzzen ouch die vogele danc (nach C) |*
 Wießner 1955: *die vogele sagent mit sange guoter handelunge danc (nach c).*

²⁹ Dieselbe Beobachtung findet sich, in milderer Formulierung, auch bei Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 3 f. (Einleitung).

³⁰ Diese Formulierung habe ich der Arbeit von Ingrid Bennewitz-Behr entnommen [vgl. Anm. 3], die in ihrer abschließenden Zusammenfassung feststellt (S. 294): „Der Textbasis der Großen und Kleinen Ausgabe Haupt's und Wießner, gleich in welcher Auflage, ist somit, vom heutigen Erkenntnisstand der Neidhart-Philologie betrachtet, selbst nur noch der Stellenwert eines historischen Dokumentes zuzubilligen: Sie ist Konstruktion, nicht Rekonstruktion.“

diese ‚Ausklammerungs-Methode‘ fast omnipräsent ist, genügt es, auf die oben erwähnten Ausnahmen hinzuweisen³¹, vor allem Günther Schweikle, Edith Wenzel und Hans-Dieter Mück. Gerade hier muß man sich zusammenehmen, um nicht Juvenal zu folgen: *difficile est saturam non scribere* – eine entsprechende Blütenlese, mit den entsprechenden Kommentaren³², wäre sicherlich ebenso satirisch wie Erhard Jöst's Untersuchungen über ‚Neidhart auf Runkelstein‘.³³

Doch wiederum und endgültig zurück zum Text. Jede Handschriften-Fassung für sich betrachtet ergibt das Folgende:³⁴

R = 5 Strophen: Zuerst eine kollektive Winterklage (*Wir!*), diese dann parallelisiert mit der Klage über die unzugängliche Dame. In der folgenden Strophe (II) dann eine scharfe Beschimpfung dieser Dame, anschließend in ebenso starken Worten der Vorwurf der Ehrlosigkeit (III). Schließlich Klage über die Bauern, verbunden mit einem ironischen Dank an den Fürsten aus Österreich (IV); zum Schluß (V) eine Spezifizierung dieser Klage. Wichtig ist: Um wen es sich bei der beschimpften Dame handelt, das wird nicht ausdrücklich gesagt (höchstens im Ton und Stil angedeutet); den 3 Strophen über die Dame und der darin enthaltenen Klage bzw. Beschimpfung folgen 2 ironisierende Strophen über das Verhalten der Bauern und die Zustände in Österreich.³⁵

³¹ Vgl. Anm. 7–10.

³² Ich möchte davon absehen, hier eine solche Zusammenstellung zu geben; sie würde mehr oder minder fast die gesamte Neidhart-Literatur bis in die unmittelbare Gegenwart umfassen; der ‚geneigte Leser‘ möge sich, bei entsprechendem Interesse, auf eine *queste* nach dieser ‚salvatorischen Klausel‘ machen. Nur ein kennzeichnendes Beispiel möchte ich erwähnen, nämlich die vielzitierte Typologie von Kurt Ruh: Neidharts Lieder. Eine Beschreibung des Typus, in: Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag. Hg. von Werner Besch, Günther Jungbluth, Gerhard Meissburger, Eberhard Nellmann, Berlin 1974, S. 151–168. Die dort ausgeführte Typologie erfaßt ausschließlich die Neidhart-Sammlung R, abzüglich Lied R 37 (das Wießner 1955 in den Anhang verbannt hatte), ferner abzüglich WL 21 (das Ruh, S. 160, hierin Wießner folgend, in seiner Echtheit bezweifelt); als ‚systemstörend‘ werden außerdem weggelassen: die Sommerlieder 11, 12, 27–29, 22 (S. 153), WL 37 (S. 160: „eine Reihung von Einzelstrophen“) sowie die Trutzstrophen (S. 168, Anm. 45); daß sich angesichts einer solchen mehrfachen Textmassen-Reduktion eine stimmige Typologie ergibt, kann nicht verwundern. Die erwähnte ‚Klausel‘ findet sich hier nur noch in ganz dezenten Reduktions-Formen, indem lapidar Wießners ATB-Ausgabe zugrunde gelegt wird (S. 153).

³³ Erhard Jöst: Neidharts Gastspiel auf der Burg Runkelstein, 3. Auflage Heilbronn 1983 (Privatdruck), demnächst auch in: Kürbiskern, Heft 1/1984.

³⁴ Insbesondere hierzu vgl. die Transkriptionen sowie die Ausführungen von Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 207–213. Die hier im folgenden verwendete Strophen-zählung ist jeweils auf die einzelne Handschrift (nicht auf die ATB-Ausgabe) bezogen!

³⁵ Wie Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 210f. – ausgehend von E. Wießner (Die Preislieder Neidharts und des Tannhäusers auf Herzog Friedrich II. von Babenberg, in: ZfdA 73, 1936, S. 117–130, dort S. 126) – darlegt, bekommt das Lied in dieser Fassung, vor allem aufgrund von Str. IV, 4ff., eine gegen den Herzog gerichtete Tendenz, was zu ihrem Befund hinsichtlich der ganzen Handschrift R paßt [vgl. Anm. 46].

C = 9 Strophen: Die Fassung entspricht in Str. I und II derjenigen von R (Natureingang [*Sie!*], Klage über die Dame und Beschimpfung). Dann aber folgen 2 Strophen, in denen die Beschimpfung ausgeführt wird, ohne daß aber wirklich Neues kommt (III, IV). Anschließend folgen die auch in R überlieferte ‚Straßen‘-Strophe gegen die Dame (V) sowie die 2 Strophen über die Bauern (VI, VII = R/c). Und dann kommt sozusagen der ‚Knalleffekt‘ des Liedes: Die allegorieverdächtigen Strophen über die Dame werden explizit glossiert: Die beschimpfte Dame ist die Frau Welt (VIII)!³⁶ Abschließend folgt dann eine Bitt-Strophe (IX) ohne ausdrücklichen Adressaten, ganz in der Tradition der aus dem Okzitanischen bekannten Geleitstrophe (*tornada*).³⁷

c = 9 Strophen: Die ersten beiden Strophen (I, II) entsprechen R und C, also Natureingang [*Sie!*] und Klage bzw. Beschimpfung der Dame. Dann folgt (III) eine der beiden Strophen von C, wo die Beschimpfung fortgesetzt wird (Hof-Bild). Als nächstes eine gleichfalls die Dame beschimpfende Strophe, nämlich die ‚Straßen‘-Strophe (IV = R/C). Dann kommt eine ausdrückliche Dienst-Aufsage des Sängers (V), verbunden mit detaillierten Angaben zum Umfang seines bisherigen Werkes. Als nächstes folgt die ‚Küster‘-Strophe (VI): Der Sänger fordert den Küster auf, die Damen aus der Kirche auszuschließen, damit er nicht wieder ihrem Reiz verfällt, also in seiner Entscheidung rückfällig wird. Dann folgen die beiden ironischen Strophen über die Bauern in Österreich (VII, VIII) sowie die Bittstrophe (IX).

Also: Alle drei Fassungen haben einen ähnlichen, wenn auch keineswegs identischen Gedankengang, und jede ist – für sich genommen – sinnvoll. Allen drei Versionen gemeinsam ist die Thematik: Klage und Beschimpfung hinsichtlich einer unzugänglichen Dame, verbunden mit ironisierender Darstellung der Bauern in Österreich (und einem *zwivellop* für den Herzog). Die Fassung R bleibt hinsichtlich der Dame (also des präzisen Aggressions-Zieles) im allgemeinen, und auch ein eventueller Gönner wird nicht erwähnt. Die Version C ist hinsichtlich der Aggression am ausführlichsten und auch als einzige eindeutig. Die Vorwürfe werden breiter dargelegt und der Name der Beschimpften genannt, d. h. die Allegorie aufgelöst.³⁸ Die abschließende Bittstrophe verweist auf einen mutmaßlichen Gönner. Die Handschrift c steht sozusagen dazwischen: Die Klagen sowie die Beschimpfung der Dame werden breit ausgeführt, und es kommt sogar eine

³⁶ Hier kann ich der Meinung von Christelrose Rischer [vgl. Anm. 13], S. 204 nicht folgen, daß bereits C III (Hpt. 82, 27, also die auch in c überlieferte ‚Hof-Strophe‘) die allegorische Figur ‚identifiziere‘. Dies geschieht eindeutig erst in Str. VIII von C (= C 18 = Hpt. 83, 36), d. h. nur in der C-Fassung des Liedes. Es sei allerdings eingeräumt, daß die beiden vorherigen Strophen in C (II = C 12, auch in R/c; III = C 13, nur noch in c) durchaus ‚allegorieverdächtig‘, dies aber offenbar ganz bewußt offenlassen. Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 212 neigt eher der Meinung Rischers zu.

³⁷ Christelrose Rischer [vgl. Anm. 13], S. 207f. weist hier zu Recht auf die Bittstrophen in der Tradition der sog. ‚Spruchdichtung‘ hin.

³⁸ Vgl. Anm. 36.

autobiographisch erscheinende „Bilanzstrophe“³⁹ vor, die dies noch bekräftigt. Ein möglicher Gönner wird wieder ausdrücklich angesprochen, doch auch aus dem Kontext wird er hinsichtlich seiner Identität nicht sicher deutlich.⁴⁰ Wenn man den Überlegungen und Interpretationen von Christelrose Rischer und Ingrid Bennewitz-Behr zustimmt, dann würde die kürzeste und auf den ersten Blick am allgemeinsten gehaltene Version, also diejenige von R, die deutlichste politische Tendenz enthalten: sie schlosse „mit einer nur wenig bemäntelten Kritik am Vorgehen des österreichischen Herzogs und mit einer offenen Diskriminierung all jener Leute, die nach Ansicht des Sängers in ihrem Verhalten gegen die rechtmäßigen Standesschranken verstoßen“.⁴¹ Die sehr explizite Fassung C sowie die in dieser Hinsicht zwischen R und C stehende Version der Handschrift c, beide mit jeweils 9 Strophen fast doppelt so umfangreich wie R, enden dagegen mit der das Vogelbild enthaltenden Bittstrophe. Wenn ich auch nicht ganz so weit gehen würde, hierin eine direkte ‚Zurücknahme‘ der „Minnedienst- und Weltabsage“ der vorigen Strophen zu sehen (weil der Sänger unter bestimmten Bedingungen „erneutes Singen in Aussicht“ stelle)⁴², so haben doch beide Versionen am Schluß eine „versöhnliche Geste“⁴³ und unterscheiden sich damit von der eher lapidaren Schroffheit von R.

III

Akzeptiert man den hier skizzierten Überlieferungsbefund und dessen mögliche Interpretation, so erhebt sich nun aber die entscheidende Frage: Wie kann man dies in einer künftigen Edition berücksichtigen und adäquat darstellen.

Dadurch, daß wir vorhaben, das gesamte Überlieferungsmaterial zuerst in Form von Faksimiles und Transkriptionen zugänglich zu machen und hinsichtlich seiner Wortformen durch Konkordanzen zu erschließen⁴⁴, haben wir zwar noch eine gewisse Schonfrist. Denn es ist nach wie vor unsere Ansicht, daß man ein solches Unternehmen nicht dadurch zum Erfolg führt, daß man die Editions-

³⁹ Günther Schweikle: *Pseudo-Neidharte* [vgl. Anm. 7], S. 100; dort auch Überlegungen zur angezweifeltten Authentizität dieser Strophe.

⁴⁰ Edmund Wießner: *Kommentar zu Neidharts Liedern*, Leipzig 1954, meint S. 180, mit dieser „Bitte des Sängers an seinen Schutzherrn“ sei Herzog Friedrich II. gemeint. Dies ist zwar heute die *communis opinio* der Forschung, doch muß ausdrücklich festgestellt werden, daß die Frage nach der Identität des Gönners in beiden Lied-Versionen nicht beantwortet, sondern vielmehr (wohl ganz bewußt) offen gelassen wird. So auch Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 212f.

⁴¹ Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 213.

⁴² Rischer [vgl. Anm. 13], S. 208.

⁴³ Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 213.

⁴⁴ Zum bisher davon Erschienenen bzw. Fertiggestellten vgl. Anm. 1.

prinzipien bereits am Anfang kennt und darlegt, sondern daß sich die Editionsprinzipien erst aus der Durchforstung des Materials ergeben.⁴⁵ Für die Art der Darbietung haben sich allmählich die Konturen herausgeschält. Die von vielen aufgeworfene Frage nach der Reihenfolge der Lieder scheint (bzw. schien) ungeklärt zu sein: nämlich Handschrift c (also die umfangreichste und die einzige, die systematisch nach Untergattungen gliedert); aufgrund der Untersuchungsergebnisse von Ingrid Bennewitz-Behr⁴⁶ sind uns hier aber wieder Zweifel gekommen. Daß es selbstverständlich eine Edition nach dem Prinzip der Leithandschrift werden soll⁴⁷ und daß keinerlei Vorentscheidungen bezüglich Echtheit und Unechtheit getroffen werden sollen⁴⁸, ist uns klar. Die Probleme treten aber dann auf, wenn ein Lied in mehreren handschriftlichen Versionen überliefert ist, und die Sache wird kritisch, wenn es sich wie im vorliegenden Fall um mehr als zwei Versionen handelt.

Die Frage zu WL 28 lautet: Wie soll man die drei unterschiedlichen Fassungen klar, übersichtlich und ökonomisch darstellen? Eine Möglichkeit wäre, drei parallele Editionen jeweils mit R, C, c als Leithandschrift zu machen und die

⁴⁵ Es sei ausdrücklich betont, daß dies nicht nur so dahingesagt ist im Sinne einer Art ‚rhetorischer Feststellung‘, sondern daß diese Überzeugung dem Aufbau des ganzen Projektes zugrunde liegt.

⁴⁶ In der in Anm. 3 zitierten Diss. wird gezeigt, daß sich auch in Hs. R eine sehr planmäßig ordnende Hand erkennen läßt; die gesamte Sammlung R sei eine redaktionelle Bearbeitung (und Auswahl), die eine bestimmte politische Tendenz erkennen ließe, nämlich Kritik an den Verhältnissen in Österreich und an dessen Herzog (Friedrich II.). Verbindet man dieses Ergebnis mit der vielzitierten Echtheits-Maxime von Moriz Haupt („was in R nicht steht, das hat keine äußere Gewähr der Echtheit“; Ausgabe 1858, Vorrede S. IX), dann kann man jetzt umgekehrt formulieren: „Was in R steht, das ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit echt, da es eine bewußte Auswahl aus Neidharts Werk darstellt; daraus ergibt sich aber nicht, daß alles, was nicht in R steht, unecht sein muß.“ Insofern bieten alle an R orientierten Editionen (Haupt, Haupt-Wießner, Wießner) sicherlich einen ‚echten‘ Neidhart, aber einen mit bestimmter Tendenz redigierten und damit eben keineswegs ‚vollständigen‘ Neidhart. Eine Bestätigung für diese Meinung sehen wir in den detaillierten Untersuchungen von Jürgen Kühnel (im selben Heft) zum Tannhäuser: vgl. dort besonders auch den Hinweis auf die Neidhart-Hs. R (S. 85). – Zur ‚Echtheitsfrage‘ vgl. Anm. 16 und 48.

⁴⁷ Vgl. zu Franz Viktor Spechtler: Überlieferung mittelalterlicher deutscher Literatur. Ein Votum für das Leithandschriften-Prinzip, in: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag, hg. von Gerlinde Weiss, Stuttgart 1976 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 4), S. 221–233; in kürzerer Fassung auch in dem in Anm. 9 zitierten Sammelband des V. Internationalen Germanisten-Kongresses in Cambridge (S. 322–328).

⁴⁸ Aufgrund der Diskussion der ‚Echtheitsfrage‘ im Anschluß an dieses Referat [vgl. Anm. 15] möchte ich unsere Position nochmals explizieren: Gemäß unserem Plan soll die Ausgabe alles enthalten, was unter Neidharts Namen oder in einem sog. Neidhart-Komplex (z. B. in Hs. c) überliefert ist. Für den Fall, daß sich aus irgendeinem Grund bei einzelnen Liedern mehr oder minder sicher zeigen würde, daß es sich um keinen ‚echten‘ Neidhart-

jeweiligen Abweichungen der beiden anderen Handschriften im Apparat zu berücksichtigen (oder sich eine andere Kennzeichnung der Unterschiede zu überlegen). Doch schon hier, und noch mehr bei Überlieferung in vier und noch mehr Handschriften, wird dies technisch fast undurchführbar, unübersichtlich und finanziell nicht mehr verantwortbar. Bei WL 28, mit seiner in allen Handschriften gleichen Reihenfolge, wäre es durchaus zu erwägen, eine Handschrift als Leithandschrift zugrunde zu legen. Doch welche? Dies ist keine rhetorische Frage. Es würde ungemein helfen, wenn Vorschläge allgemein oder konkret zu WL 28 gemacht oder Wünsche geäußert würden. Wir nähern uns jetzt dem bei der Neuausgabe von ‚Des Minnesangs Frühling‘ von den Rezensenten meistdiskutierten Problem. Einerseits habe ich selbst, wie manche andere, in einer Rezension den strophenweisen Wechsel der Leithandschrift bemängelt⁴⁹, ande-

Text handeln kann, werden wir dies ganz selbstverständlich deutlich angeben (den Text aber dennoch als Zeugnis der Neidhart-Rezeption abdrucken); einigermaßen sichere Kriterien für eine solche Entscheidung wären z. B. bestimmte historische Anspielungen oder Realien aus ‚nach-neidhartscher‘ Zeit (solche fehlen aber z. B. auch bei der allgemein als „unecht“ angesehenen ‚Küster‘-Strophe c 88, 6 = Hpt. 211, 1). Die bisher weitgehend üblichen stilistischen und inhaltlichen Kriterien (etwa: ‚schlecht‘, ‚ungeschickt‘, ‚zu derb‘, ‚überflüssig‘, ‚zusammenhanglos‘, ‚sinnstörend‘, ‚hinzugefügt‘, ‚nachahmend‘ etc. etc.) sind nach unserer Meinung jedoch viel zu subjektiv und viel zu stark auf der unbewiesenen Maxime von der ‚Einheitlichkeit‘ und der ‚inneren Stimmigkeit‘ eines Gedichtes bzw. eines dichterischen Œuvres begründet, als daß sie für hinlänglich sichere Entscheidungen ausreichend wären. Vgl. dazu die schlagenden Beispiele von Günther Schweikle 1982 [vgl. Anm. 7], S. 236 f. Anm. 15 aus dem Bereich der neueren Literatur; ferner die sarkastische Feststellung von Edward Schröder (AfdA 43, 1924, S. 63), es sei „eben viel leichter zu beweisen, dass der Götz und der Tasso von verschiedenen verfassern herrühren, als dass sie demselben autor verdankt werden. Gott sei dank, dass wir darüber bescheid wissen!“ (angeführt auch in Schweikles in Anm. 51 zitierter Minnesang-Edition, dort S. 35). – Zu dem von Eberhard Nellmann in der Diskussion erhobenen Vorwurf der „philologischen Faulheit“ möchte ich in aller Entschiedenheit das Folgende replizieren: Sicheres Wissen vorzutäuschen, wo es (derzeit noch) keines gibt, erscheint uns methodisch unredlich; Zweifel der bisherigen Forschung bezüglich der Echtheit (auch wenn wir uns diesen nicht anschließen) werden wir selbstverständlich mitteilen. Und: Wo soll eigentlich der Nachteil liegen, wenn man im Zweifelsfall ein ‚Mehr‘ an Texten und Melodien bieten will? Zeigt nicht die Geschichte der Germanistik, wie problematisch und entsprechend umstritten alle Athetesen sind? Nach wie vor ist es unserer Meinung nach der einzig sinnvolle Weg, das gesamte Material zu bieten, Echtheits-Zweifel der bisherigen Forschung natürlich anzumerken und unsere Stellungnahme dazu abzugeben („Zweifelhaftes“ aber nicht einfach wegzulassen!), also dem Benutzer eigene Entscheidungen nicht unmöglich zu machen, sondern ihm ganz im Gegenteil alles Nötige zu einem auf Material-Vollständigkeit basierendem Urteil zur Verfügung zu stellen. Und schließlich: Mir ist die Autoritäts-Gläubigkeit, ja -Hörigkeit in dieser Sache irgendwo nicht nachvollziehbar und daher unverständlich (man vgl. nur nochmals den oben erwähnten ‚Fall‘ Frauenlob!). – Vgl. auch das „Postscriptum“!

⁴⁹ In: Rheinische Vierteljahresblätter 44 (1980), dort S. 316.

rerseits haben wir derzeit noch keinen praktikablen Gegenvorschlag.⁵⁰ Soll man der ältesten Handschrift folgen (R) oder der vollständigsten (c)? Günther Schweikle hat in seiner Minnesang-Ausgabe vorgeführt, daß es möglich ist, die umfangreichste, wenn auch späteste und angeblich schlechteste Handschrift als Leitlinie zu verwenden.⁵¹ Doch die Handschriften A, B, C liegen relativ nahe zusammen, vor allem zeitlich. Bei Neidhart ist dies anders: c ist über 150 Jahre nach R entstanden! Und die sprachliche Entwicklung dieses Zeitraums hat unbestreitbar für die Textüberlieferung seine Folgen gehabt, wenn auch insgesamt erstaunlich wenig wirklich eingreifende.

Und eine andere Frage: Wie soll man die nur in c und sonstwie spät überlieferten Lieder sprachlich darbieten? Im Gewand des späten Mittelalters oder zurückübersetzt zumindest auf den Sprachstand von etwa 1300 (also R)?

Die Tatsache, daß das hier behandelte Lied in einer der drei überlieferten Versionen, nämlich in Handschrift c, mit Melodie überliefert ist, hat für den zur Diskussion gestellten Zusammenhang keine Bedeutung; daher wurde auf die Frage der Musiküberlieferung nicht eingegangen, ebensowenig auf die vielfältigen Probleme der Melodie-Edition.⁵² Der Vollständigkeit des Materials halber ist jedoch in den folgenden Transkriptionen außer den drei Textfassungen der Handschriften R, C, c auch die (vom Text getrennte) Melodie-Überlieferung der Handschrift c enthalten.

⁵⁰ Besonders scharf hatte Burghart Wachinger (in: PBB-Tüb. 102, 1980, S. 259–271, dort S. 263–265) den strophenweisen Wechsel der Leithandschrift in der Neuausgabe von ‚Des Minnesangs Frühling‘ kritisiert; z. B.: „Historisch beglaubigte Liedfassungen werden aber auf diese Weise gerade nicht geboten“ (S. 263). (Eine Reaktion der Herausgeber von MF auf diese Kritik findet sich jetzt im Vorwort der 37. Auflage, S. 7 f.) Die Tatsache, daß im Falle der 4. Auflage der Neidhart-Lieder innerhalb der ‚Altdeutschen Textbibliothek‘ genau dieses wiederum getan wurde (so auch Ingrid Bennewitz-Behr, S. 27 der in Anm. 3 zitierten Arbeit; vgl. auch die Hinweise in den folgenden Transkriptionen von WL 28), zeigt aber, daß es in vielen Fällen sehr schwierig ist, bei der wirklichen Editionsarbeit eine bessere Lösung zu erzielen. Daß dies aber nicht unmöglich ist, beweist die in Anm. 51 zitierte Minnesang-Edition.

⁵¹ Günther Schweikle: Die mittelhochdeutsche Minnelyrik. I Die frühe Minnelyrik. Texte und Übertragungen. Einführung und Kommentar. Darmstadt 1977. – Als Leithandschrift wird hier C zugrunde gelegt (vgl. Einleitung, bes. S. 52).

⁵² Zur Frage, wie wir uns eine adäquate Melodie-Edition im Falle Neidharts vorstellen, vgl. U. Müller 1976 [vgl. Anm. 1], S. 144 sowie Ingrid Bennewitz-Behr [vgl. Anm. 3], S. 27 f. (anlässlich der neuen ATB-Ausgabe).

– Zum Problem der Textunterlegung vgl. auch Helmut Lomnitzer: Kritisches zu neueren Neidhart-Übertragungen, in: Festschrift Hans Engel zum siebzigsten Geburtstag, hg. von Horst Heussner, Kassel 1964, S. 231–244, dort S. 241.

Postscriptum: Zur leidigen Frage der sog. „Echtheit“ sei abschließend noch ein Blick auf die Nachbardisziplin der Musikwissenschaft geworfen: Dort besteht durchgehende Einigkeit darüber, daß sich zwischen denjenigen Melodien zu Neidhart-Texten, die der Germanistik als „echt“ gelten, und denen, die der Germanistik als „unecht“ gelten, vom Musikalischen her keinerlei Unterschiede feststellen lassen.⁵³ Die hierauf bezügliche Feststellung von Ingrid Bennewitz-Behr (1983) kann nur unterstrichen werden: „Die Germanisten hätten gut daran getan, wenigstens in diesem einen Fall die Aussagen ihrer musikwissenschaftlichen Kollegen in die eigene Forschung einzubeziehen. Auch die Neidhart-Überlieferung kann als Beispiel für die ungenützte Chance einer interdisziplinären Zusammenarbeit beider Fächer gelten.“⁵⁴

Transkription der Text- und Melodieüberlieferung von Lied R 13 | C 2 | c 88:
Zu den Transkriptionen von c und R vgl. oben Anm. 1; der Text von C ist in entsprechender Weise transkribiert. Beigegeben ist jeweils die Fassung in der neuen ATB-Ausgabe (vgl. Anm. 17); durch unterschiedliche Unterstreichungen sind die Texteingriffe in ihrem Verhältnis zur jeweiligen Leithandschrift bzw. den beiden anderen Überlieferungszeugen hervorgehoben; es bedeuten:

- Leithandschriftenwechsel
- Abweichungen vom Text der Leithandschrift R
zugunsten der Handschrift C
- ... Abweichungen vom Text der Leithandschrift R
zugunsten der Handschrift c
- .- Abweichungen vom Text der Leithandschrift R
zugunsten der Handschriften Cc
- Abweichungen vom Text der Leithandschrift R,
die nicht handschriftlich belegt sind

⁵³ Vgl. dazu vor allem Hans-Joachim Moser: *Geschichte der deutschen Musik*, Stuttgart-Berlin 1920, S. 204; Wolfgang Schmieder: *Zur Melodiebildung in Liedern von Neidhart (von Reuental)*, in: *Studien zur Musikwissenschaft* 17 (1930) (= Beihefte der DTÖ), S. 3–20, dort bes. S. 5 f.; Ernst Rohloff: *Neidharts Sangweisen I*, Berlin 1962 (= Abh. d. Sächs. Akad. Leipzig, phil.-hist. Kl. 52/3), S. 19; Helmut Lomnitzer [vgl. Anm. 52], S. 234 Anm. 9; Bruno Stäblein: *Schriftbild der einstimmigen Musik (= Musikgeschichte in Bildern. III Musik des Mittelalters und der Renaissance, Lieferung 4)*, Leipzig 1975, S. 106, Anm. 10; Siegfried Beyschlag: *Die Lieder Neidharts* (vgl. Anm. 9), S. 512.

⁵⁴ Ingrid Bennewitz-Behr 1983 [vgl. Anm. 3], S. 29.

c 88. Das vogelhaus (Transkription)

(213r)

The image shows a musical score for 'Das vogelhaus' (Transcription) by Ingrid Bennowitz-Behr and Ulrich Müller. The score is written on seven staves. The first staff is labeled '(213r)'. The music is written in a single system, with each staff containing a line of music. The notation includes various note values, rests, and bar lines. The score concludes with a double bar line and a fermata symbol.

1 Schlüsselwechsel für die nächste Zeile durch Kustoden angezeigt

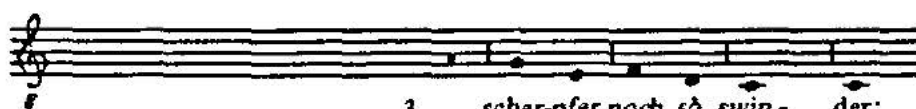
Winterlied 28 (ATB⁴)



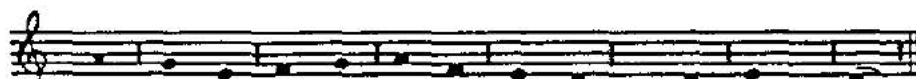
1. Si kla - gent, daz der win - der
5. sist wi - der mich zo stren - ge.



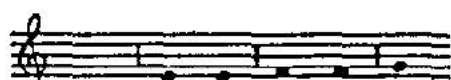
2. kœ - me nie vor man - ger zit
6. got ir un - ge - nâ - den niht



3. scher - pfer noch sô swin - der:
7. im - mer gar ver - hen - ge



4. sô klag ich: mîn vrou - we diust noch her - tic - lich ge - muot;
8. nâch ir wil - len û - ber mich! sist wir - ser dan - ne guot.



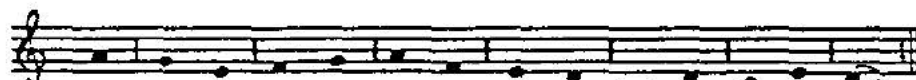
9. ich hân mî - niu jâr



10. ir ge - die - net â - ne mâ - ze.



11. nie - men sol mir wî - zen, ob ich mî - ne vrou - wen lâ - ze:



12. dâ vinde ich lie - bes lô - nes niht als grôz als umbe ein hâr.

c Nr. 88 (Bl. 213^v).

v. 12: Schlußnote (c) in Hs. wiederholt.

R Lied Nr. 13 Ein ander wis (51ra) C Lied Nr. 2

I Wir chlagen daz der winder
 chem nie vor manger zit ·
 scherpher noch so swinder ·
 so chlag ich min vrowen · div ist
 noch herrlicher gemvet ·
 si ist wider mich zestreng ·
 5 got ir vngaden niht
 immer gar vehenge ·
 nah ir willen vber mich ·
 si ist wirser danne gft
 ich han miniv iar
 ir gedienet · anmazze ·
 niemen sol mir weizzen ·
 ob ich mine vrowen lazze ·
 10 da vind ich niht libes lone
 als groz als vmb ein har ·

II Verschamtv vmbe tribe
 svnden schanden rzeizel chloben ·
 losiv hoveribe
 dienet man ir immer ·
 si gelonet nimmer wol
 ir lon ist svzze salten ·
 5 vrowen vnde gtviv wip hab ich
 niht zeschelten ·
 dise red ich wol · von miner
 vrowen sprechen sol ·
 div ist an eren chranch ·
 dem gebaret si geliche
 do ichs alrest erchande ·
 do was si so tvgentriche
 10 daz ich ir miniv liedelin ·
 ze dienst gerne sanch/

11 I Sie iehent das der winter ·
 keme nie bi siner zit so
 scharpher noh so swinter ·
 noh clage ich · min frowe
 dü ist herrtekllich gemvt ·
 si ist wider mich zestreng ·
 5 got ir vngnade niemer gar
 an mir verhenge ·
 miner frowen vber mich · si ist
 wirser danne gft ·
 ich han miniv iar ·
 ir gedienet ane mazze ·
 nieman sol mir wissen ob ich
 miner frowen lasse ·
 10 da ist libes lones niht so ture
 als vmb ein har ·

12 II Fürschamte vmbe tribe ·
 svnden reizel schanden klobe
 losú hofribe ·
 dienet man dir iemer dvn gelonest
 niemer wol ·
 din lon ist svsse selten ·
 vrowen vnd ir reinen wip nv hant
 es niht für schelten ·
 dise rede ich wol von miner frowen
 sprechen sol ·
 dü ist an eren kranc ·
 deme gebaret si geliche ·
 do si mich zalrerst twanc
 do was si tvgentriche ·
 10 vnd ich ir zedienest miniv nivwen
 lider sank ·

I, 2: chem: *nicht* chom (W).

I, 6: *nach* danne *Rasur*stelle in der Hs. (der).

I, 10: libes lone: in *kleiner Schrift* am linken Rand der Hs. *nachgetragen*.

13 III Nv hat sich verkeret ·
schameloser valscher diet
ist ir hof gemeret ·
trúwe kúsche gýt gelesse ·
vindet nieman da ·
die waren é gesinde ·
5 des ich noch gedenke wol
al da her von kinde ·
swer si vinden wil der mvs
si svchen anderswa ·
si sint von ir stat ·
an ir willen hin gedrvngen ·
wilent was/ein mvnt berihtet wol
mit einer zvngen · (274rb)
10 nv sprechent zwo vs eime des
ir hof die menge hat ·

14 IV Min frowe ist wandelbere ·
got vnd ellú gvten ding
die sint ir gar vmere ·
swer die besten minnet dem ist
si nidig vnd gehas ·
swer sich ze gote neheth ·
5 er si eigen oder vri der wirt
von ir gesmehet ·
zvht vnd ere stfnde miner frowen
verre bas ·
si ist der werke vri ·
die nach hoher wurde ringen ·
ich hõre niht ir lob zehove
schalleklichen singen ·
nv seht ob ich zefrowen wol
an ir behalten si ·

IV, 12: nach si: n, gestrichen.

Grundsätzliches zu Neidhart-Liedern

- VI Ich bitt euch mein herr custer ·
vnd wolt Ir das ich diene gott ·
mit meinem pater noster ·
schaffet mit den frawen das sie
an die porten nicht engan ·
mit spiczenlichen schuhen ·
5 mit Ir hendel die sein clug ·
die muß ich an lügen
so gedenk ich · was ich lang
da gedint han ·
die kutten las ich fallen ·
wollen sie vil herein sleichen ·
von Irer schön muß mir der
pater noster weichenn
10 wolt Ir das ich zu hymel far ·
so haist sie dauor bestan ·
- VII Ja herrt ich ein vrlaub ·
das mir zu vberswencke was ich
lebt mit grosser swüg ·
das hat mir wol gericht der
fürst aus osterlandt ·
an mengem dorff spranczlirn ·
5 die da weren in dem gew ·
der maid vor tanczeln ·
die tragen ye anders nicht dann
eysenen gewant ·
an die herzfart ·
wa der fürst hingepuete ·
des werden Jungen wibell sellten
wol von yne getreuet ·
10 Ja nu sein es hoffleutt perfapp
vnd megengartt ·
- VIII Irrenwart vnd auge
die daheymen selten pflegen pawens
mit dem pflug ·
die sah ich zu wyen kauffen geräte
vnd platten ·
aug der kaufft eine
5 vnd zwaj vil dicke leder ·
für die schinpayne
wer yn sol zu rústen vor tanczen mer
gestatten
er hat einen newen
dort bej Im zu michelhausen
wolt der richter hóher bey der
persenicke hausen/
10 Er fúnde Ir mer die sich durch streitt
zu dem kirchtag hawen · (214v)
- VIIa Ich bitte iuch, min
her kuster, 211,1 c 6
und welt ir, daz ich diene gote
mit minem pateruoster,
schaffet mit den frowen, daz an die
porten niht engan
5 mit hendeln alsò kluogen, 211,5
mit ir schuohen spitzcnlich:
die muoz ich an luogen.
sò gedenke ich, waz ich lange
dar gedienet hân:
9 die kutten muoz ich lán,
wellen si her in geslîchen, 211,10
von ir schône sò muoz mir
der paternuster wichen.
welt ir, daz ich ze himel var,
sò heizet si dâ vor bestân!
- VIII Ich hiet ein ureliuge,
R 4 C 16 c 7
daz ich lange hân getragen
mit vil grôzer smiuge. 84,10
daz hât mir versüenet wol der
vürste üz Österlant.
5 die geilen dorefsprenzel,
die dâ wâren in dem geu
alle voretenzel,
der vüert jegeslicher nú
ein isenîn gewant 84,15
9 in die herevart,
dâ der vürste hin gebiutet.
jungiu wip, ir werdet selten
mê von in getriutet:
si sint nu hereliute, Bereliup
und Irenwart.
- IX Irenwart und Uoge,
R 5 C 17 c 8 84,20
die von rehte solten phlegen
bûwes mit ir phluoge,
die sach man ze Wiene koufen
currît unde platen.
5 Uoge der kouft eine,
dar zuo zwei vil dickiu leder 84,25
vür diu schinebeine.
wer solt im ze Ruste mêre tanzens
vor gestaten?
9 er hât einen newen
dâ bi im ze Michelhûsen.
wil der rihter hóher bi der
Persenicke mûsen, 84,30
dâ ist ir vil, die strît ûf kirichtragen
kûnnen heven.
*

VI, 2: pater nr
VI, 9: pr nr

VIIa5.6 Mit spiczenlichn schuhen Mir ir hendel
die sein clug 8 dar] da 9 D. k. las ich falln 10
+ vil herein sleichen 11 sò fehlt
VIII5 dorf sprantze (: vor tantze) R, dorff
spranczlirn (dat.) (: vor tanczeln) c†C 12 iren-
wart] megengartt c

IX1 Perrlieb (VIII12 berlut) C 8 Mann mvz im
R, Wer yn sol c†C; tanzes vor RC, vor tanczen c

- 18 VIII Nv nimt genüge wunder ·
wer dú selbe frowe si ·
die ich mit sange besvnder ·
mit minem hohen lobe so rehte
wol getüret han ·
si heisset werlt süsse ·
5 daz mich vnsir herre got vor ir
befrigen müsse ·
gütú wib du en habent mir zeleide
niht getan ·
miner/frowen nam · (274va)
derst von wiben vnder schieden
mir vnd mere lútes müs wol
in ir dienste leiden ·
10 swa man lob erkennet da ist
ir lob vnlobesam ·
- 19 IX Swer einen vogel hête ·
der mit sange dvr das iar ·
sinen willen tete ·
dem solt man vnder wilent zû
dem vogel hvse sehen ·
vnd gebe im gûte spise ·
5 so kôende ôch der selbe vogel
singen süsse wise ·
so müste man dem vogel gûter
meisterscheft iehen ·
svnge er sinen sang ·
iemer schone gegen dem meigen ·
so solt man in den svmer vnd
den winter lute heigen ·
10 gûter handelunge wissen ôch
die vogel dank ·

- VII [Nu nimt genuoge wunder,
C 18 83,36
 wer diu selbe vrouwe si,
 diech mit sange besunder
 mit mîm hôhen lobe sô rehte
 wol getiuret hân.
 5 si heizet Werltsüeze. 83,40
 daz mich unser herre got 84,1
 vor ir befrîen müeze!
 guotiu wip di enhabent mir
 ze leide niht getân:
 9 mîner vrouwen nam
 derst von wiben onderscheiden. 84,5
 mîr und mære liutes muoz wol
 in ir dienste leiden.
 swâ man lop erkennet, da ist ir lop
 unlobesam.]

*

- IX Wer einen vogell hett ·
 der mit gesang das gancz Jar
 seinen willen tett ·
 der solt vnterweilen ein fart
 zu dem vogelhauß sehen ·
 Er geb Im gute speis
 5 so sung Im der vogel gern
 sein süsse weis ·
 vnd müst Im mitt willen guter
 handlung lehen ·
 wolt er seinen gesangk
 gern horen · in dem mayen
 er solt yne den wintter mit geräte lüt-
 telayen
 10 die vogel sagen mit gesangk handlung
 danck ·

- X Swer einen vogel
 hæate, c 9 C 19.
 der mir sange dur daz jar
 sinen willen tæte,
 der solt underwilen zuo
 dem vogelhuse sehen 84,35
 5 er gebe im guote spise!
 sô sung im der selbe vogel
 gerne süeze wise
 und müeste er im willen guoter
 meisterschefte jehen. 85,1
 9 wolte er sinen sanc
 gerne hoeren in dem meien,
 er solt in den winter mit geräte
 ein lützel heien:
 die vogele sagent mit sange
 guoter handelunge danc. 85,5

X2 gesang das gancz jar c1C 4 Dem solt man vnder wilent C; + ein + fart zu c1C 5 Vn C 6-12 C: So künde och der selbe vogel Singe süsse wise So müste man dem vogel gvter meisterschefte iche Svnger er sinen sang lemer schone gege dem meigen So solt man in den svmer vn den winter lute heigen Gvter handelvnge wissen och die vogel dank 6 selbe *fehlt c* 7 Gern + sein c 8 er *fehlt c*; gut^s handlung c 11 geräte lüttelayen c 12 guoter *fehlt c*